

Fernando Esposito

Faschismus und Moderne

1. „Aufstände älterer Schichten gegen die Zivilisation“¹. Der Faschismus als Anachronismus

Die im Faschismus präsenten Atavismen, die Fragen nach seiner reaktionären Ausrichtung und folglich auch nach seinem Verhältnis zu Modernisierung und Moderne prägten seine Analyse von Beginn an. So deutete etwa Ernst Bloch den Nationalsozialismus 1935 als Ausdruck der Ungleichzeitigkeit. Da sich der Nationalsozialismus dem „Lauf der Geschichte“ widersetzte, der auf die Verwirklichung des Kommunismus hinzielte, erwies er sich aus marxistischer Sicht eben als unzeitgemäß und somit als geradezu paradigmatisch unmodern. Nicht zuletzt infolge dieser Interpretation verhielten sich Faschismus und Moderne jahrzehntlang auch in der Forschung wie der Teufel und das Weihwasser. Die Modernität des Faschismus war höchstens als „reaktionärer Modernismus“ – also als Paradoxon – denkbar²; galt es doch als unauflösbarer Widerspruch, dass die Faschisten einerseits die politischen Werte der Aufklärung und die soziale Wirklichkeit der industriellen Welt ablehnten und sich andererseits die technische Modernität und instrumentelle Rationalität aneigneten, die damit aufs Engste verzahnt schienen.

Diese Sichtweise änderte sich erst im Zuge der kritischen Auseinandersetzung mit den normativen Grundlagen der Modernisierungstheorie und der Historisierung der Moderne selbst, die mit dem Ende des Nachkriegsbooms einsetzte³. Erst als *die* Moderne nicht mehr mit dem „Projekt der Moderne“, das heißt mit dem in der Aufklärung gründenden, westlich-liberalen oder sozialistischen Prozess fortschrittsgerichteter Freiheitsentfaltung, gleich-

¹ Ernst Bloch, *Erbschaft dieser Zeit*. Erweiterte Ausgabe, Frankfurt a. M. 1985, S. 111; zum Folgenden vgl. insbesondere S. 104ff. dieses 1935 erstmals erschienenen Werks.

² Vgl. Jeffrey Herf, *Reactionary modernism. Technology, culture, and politics in Weimar and the Third Reich*, Cambridge 1984.

³ Vgl. Anselm Doering-Manteuffel/Lutz Raphael, *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*, Göttingen 2., ergänzte Aufl. 2010. Zur Modernisierungstheorie vgl. etwa David Ekbladh, *The Great American Mission. Modernization of an American World Order*, Princeton 2010, und Nils Gilman, *Mandarins of the Future. Modernization Theory in Cold War America*, Baltimore 2003.

gesetzt wurde⁴, war der Blick frei für die alternative faschistische Moderne, die bisher am überzeugendsten von Detlev Peukert, Zygmunt Bauman, Peter Fritzsche und Roger Griffin beschrieben wurde⁵. Im Folgenden gilt es zunächst, einige Schneisen in das Dickicht der Forschung zu schlagen⁶. Dann wird der entscheidende Nexus von Faschismus und Moderne erörtert, der gegenwärtig im Zentrum des Interesses steht.

2. Von der Modernisierung zur Moderne

Will man etwas Ordnung in die Debatte bringen, ist es unerlässlich, zwischen Modernisierung und Moderne zu differenzieren, zumal sich entlang dieser Scheidelinie in den 1990er Jahren ein neuer, weniger sozial- als kulturgeschichtlich motivierter Blick auf den Faschismus ergab. Damit Hand in Hand ging der Übergang von einem affirmativen zu einem kritischen Verständnis von Moderne.

Die Umriss der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Frage nach der modernisierenden Wirkung des Faschismus ergaben sich bereits in den 1960er Jahren aus Veröffentlichungen von Ralf Dahrendorf und David Schoenbaum⁷. Wurzelte die Modernität der bundesdeutschen Gesellschaft in einer intendierten oder in einer unintendierten Modernisierungsleistung der Nationalsozialisten oder erschöpfte sich letztere in einer, so Hans

⁴ Vgl. Jürgen Habermas, Die Moderne – ein unvollendetes Projekt, in: ders., Kleine Politische Schriften, Frankfurt a. M. 1981, S. 444–464.

⁵ Vgl. Detlev J.K. Peukert, Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus, Köln 1982; Detlev J.K. Peukert, Max Webers Diagnose der Moderne, Göttingen 1989; Zygmunt Bauman, Modernity and the Holocaust, Ithaca 1989; Zygmunt Bauman, Modernity and Ambivalence, Oxford u. a. 1991; Peter Fritzsche, Nazi Modern, in: Modernism/Modernity 3 (1996) H. 1, S. 1–21; Roger Griffin, Modernism and Fascism. The Sense of a Beginning under Mussolini and Hitler, New York u. a. 2007.

⁶ Zu Faschismus und Modernisierung allgemein vgl. Stanley G. Payne, A History of Fascism 1914–45, London 21997, S. 471–486, sowie Christof Dipper, Faschismus und Moderne. Gesellschaftspolitik in Italien und Deutschland, in: Lutz Klinkhammer/Amedeo Osti Guerrazzi/Thomas Schlemmer (Hrsg.), Die „Achse“ im Krieg. Politik, Ideologie und Kriegführung 1939–1945, Paderborn u. a. 2010, S. 49–79. Einen ausgezeichneten Überblick zur Debatte über die Modernität des Nationalsozialismus liefert Riccardo Bavaj, Die Ambivalenz der Moderne im Nationalsozialismus. Eine Bilanz der Forschung, München 2003.

⁷ Vgl. Ralf Dahrendorf, Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München 1965, und David Schoenbaum, Hitler's Social Revolution. Class and Status in Nazi Germany 1933–1939, London 1966.

Mommsen, „vorgetäuschten Modernisierung“⁸? Nach Rainer Zitelmans Buch über Hitler aus dem Jahr 1987 und seinem vier Jahre später gemeinsam mit Michael Prinz herausgegebenen Sammelband über „Nationalsozialismus und Modernisierung“ flammte die Auseinandersetzung in der Bundesrepublik nochmals auf; sie wurde nicht zuletzt vor dem Hintergrund des Historikerstreits recht heftig geführt, bis sie etwa Mitte der 1990er Jahre zu verlimmen begann⁹.

Mehr oder weniger parallel wurde auch die Frage nach einer faschistischen Modernisierung Italiens aufgeworfen. Abgesehen von Renzo De Felice und vielleicht noch Ludovico Garruccio, spielte sich der Disput zunächst hauptsächlich zwischen den amerikanischen Historikern Edward R. Tannenbaum, Roland Sarti, Henry Ashby Turner und dem Politikwissenschaftler A. James Gregor ab¹⁰. Stellte der Faschismus wie der Nationalsozialismus eine, so Turner, extreme Form des „utopischen Antimodernismus“ dar oder war er, so Gregor, das Musterbeispiel einer „mass-mobilizing and modernizing [developmental]-dictatorship“¹¹? Tim Mason zog 1987/88 jedenfalls ein erstes Resümee der Kontroverse und machte, nicht zuletzt unter Verweis auf

⁸ Hans Mommsen, Nationalsozialismus als vorgetäuschte Modernisierung, in: Walter Pehle (Hrsg.), *Der historische Ort des Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M. 1990, S. 31–46, und Horst Matzerath/Heinrich Volkmann, *Modernisierungstheorie und Nationalsozialismus*, in: Jürgen Kocka (Hrsg.), *Theorien in der Praxis des Historikers. Forschungsbeispiele und ihre Diskussion*, Göttingen 1977, S. 82–102.

⁹ Vgl. Rainer Zitelmans, *Hitler – Selbstverständnis eines Revolutionärs*, Hamburg 1987; Michael Prinz/Rainer Zitelmans (Hrsg.), *Nationalsozialismus und Modernisierung*, Darmstadt 1991; Christof Dipper, *Modernisierung des Nationalsozialismus*, in: NPL 36 (1991), S. 450–456; Norbert Frei, *Wie modern war der Nationalsozialismus?*, in: GuG 19 (1993), S. 367–387; Günter Könke, „Modernisierungsschub“ oder relative Stagnation? Einige Anmerkungen zum Verhältnis von Nationalsozialismus und Moderne, in: GuG 20 (1994), S. 584–608; Axel Schildt, *NS-Regime, Modernisierung und Moderne. Anmerkungen zur Hochkonjunktur einer andauernden Diskussion*, in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 23 (1994), S. 3–22; Hans Mommsen, *Noch einmal: Nationalsozialismus und Modernisierung*, in: GuG 21 (1995), S. 391–402.

¹⁰ Vgl. Renzo De Felice, *Le interpretazioni del fascismo*, Rom u. a. 1969; Ludovico Garruccio, *L'industrializzazione tra nazionalismo e rivoluzione. Le ideologie politiche di paesi in via di sviluppo*, Bologna 1969; Edward R. Tannenbaum, *The Goals of Italian Fascism*, in: AHR 74 (1969), S. 1183–1204; Roland Sarti, *Fascist Modernization in Italy: Traditional or Revolutionary?*, in: AHR 75 (1970), S. 1029–1045; Henry Ashby Turner, *Fascism and Modernization*, in: *World Politics* 24 (1972), S. 547–564; A. James Gregor, *Fascism and Modernization. Some Addenda*, in: *World Politics* 26 (1974), S. 370–384; A. James Gregor, *Italian Fascism and Developmental Dictatorship*, Princeton 1979; Nicola Tranfaglia, *Fascismi e modernizzazione in Europa*, Turin 2001.

¹¹ Gregor, *Fascism and Modernization*, S. 379.

Hans-Ulrich Wehlers „Modernisierungstheorie und Geschichte“, auf das zugrunde liegende, die Konsensfindung behindernde Dilemma aufmerksam: die Normativität der Begriffe Moderne und Modernisierung¹².

Da der Begriff Modernisierung positiv konnotiert war und im Wesentlichen mit den Adjektiven „politisch progressiv und emanzipativ“ gleichgesetzt wurde, verbot sich seine Verknüpfung mit dem antimarxistischen, antiliberalen und verbrecherischen Faschismus¹³. Zudem ergaben sich im Kontext des Kalten Krieges aus dieser Konnotation auch politische Implikationen: Wer Faschismus und Modernisierung zusammendachte, stellte das zunächst vornehmlich marxistische Dogma eines reaktionären Faschismus in Frage und geriet leicht in den Verdacht des rechten Revisionismus¹⁴. Die Vertreter jener Historikergeneration, die ihre Kindheit noch im Schatten der Diktatur verbracht hatte und während des Booms sozialisiert worden war, hielten jedenfalls weiterhin am „Projekt der Moderne“ fest. Angesichts der positiven Entwicklung Italiens und der Bundesrepublik Deutschland, die sie selbst erlebt hatten und als Modernisierung verstanden, ist es nicht verwunderlich, dass sie vor allem die Früchte der Liberalisierung sahen und weniger die Ambivalenz der Moderne, die erst nach und nach in den Blick geriet¹⁵.

¹² Vgl. Tim Mason, *Italy and Modernization. A Montage*, in: *History Workshop* 25 (1988), S. 127–147, hier S. 137. Vgl. auch Hans-Ulrich Wehler, *Modernisierungstheorie und Geschichte*, Göttingen 1975, S. 60f.

¹³ Wer in der Bundesrepublik nach dem Verhältnis von Faschismus und Modernisierung fragte, tat dies zudem vor dem Hintergrund des „deutschen Sonderwegs“. Implizit wie explizit wurde also die Verwandtschaft der „pathologischen“ Abweichung mit dem Normal- und Idealpfad westlicher Entwicklung verhandelt. Vgl. Thomas Welskopp, *Identität ex negativo. Der „deutsche Sonderweg“ als Metaerzählung in der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft der siebziger und achtziger Jahre*, in: Konrad H. Jarausch/Martin Sabrow (Hrsg.), *Die historische Meistererzählung. Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945*, Göttingen 2002, S. 109–139; Thomas Mergel, *Die Modernisierungstheorie auf dem Weg zu einer Theorie der Moderne*, in: ders./Thomas Welskopp (Hrsg.), *Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte*, München 1997, S. 203–232. In Italien hingegen dürfte die andauernde Selbstwahrnehmung als zumindest teilweise „zurückgebliebenes“ Land eine bedeutende Rolle dabei gespielt haben, so dass von den beiden positiv konnotierten Begriffen weiterhin ein magischer Zauber auszugehen schien (vgl. Mason, *Italy and Modernization*, S. 131f.). Dies bestätigt auch Renzo De Felice, *Der Faschismus. Ein Interview von Michael A. Ledeen*, Stuttgart 1977, S. 39.

¹⁴ Vgl. hierzu Gustavo Corni, *Die Utopie des Faschismus: Ruralisierung und „Neue Städte“*, in: Wolfgang Hardtwig (Hrsg.), *Utopie und politische Herrschaft im Europa der Zwischenkriegszeit*, München 2003, S. 97–118.

¹⁵ Zur Liberalisierung vgl. Ulrich Herbert, *Liberalisierung als Lernprozeß. Die Bundesrepublik in der deutschen Geschichte – eine Skizze*, in: ders. (Hrsg.), *Wandlungs-*

Indessen breitete sich im alternativen Milieu und in intellektuellen Nischen, die wenig später als postmarxistisch, poststrukturalistisch, postkolonialistisch oder aber auch schlichtweg als postmodern bezeichnet werden sollten, seit den späten 1960er Jahren eine dezidierte Skepsis, wenn nicht gar eine Ablehnung des Modernisierungsparadigmas der *trente glorieuses* und des westlichen Fortschritts aus¹⁶.

Im Windschatten der Diskussionen um Nationalsozialismus und Modernisierung begann sich Ende der 1980er Jahre zudem ein weiterer, gewissermaßen synthetischer Sehepunkt zu etablieren: Modernisierung sollte weder idealisiert noch verteufelt, sondern schlichtweg kritisch hinterfragt und historisiert werden. Ohnehin verlagerte sich der Fragehorizont allmählich vom Verlaufsprozess der Modernisierung zur Zustandsbeschreibung der Moderne. Zwar ist es stets wohlfeil, derartige ideengeschichtliche Transformationen an einzelnen Personen und Schriften festzumachen. Es scheint indes plausibel, im Werk Detlev Peukerts einen Indikator, aber auch einen Faktor für diesen Wandel zu sehen¹⁷. Unverdächtig, einer Relativierung nationalsozialistischer Verbrechen das Wort reden zu wollen, mit erheblichem sozialgeschichtlichen Kapital ausgestattet und die Impulse aus der aufstrebenden Alltagsgeschichte aufnehmend, vermochte es Peukert, unter anderem in der Auseinandersetzung mit dem modernisierungstheoretischen Säulenheiligen Max Weber eine „kritische Theorie der Moderne“ zu etablieren. Diese hielt sich, so Frank Bajohr, „gleichermaßen von Fortschrittsapologien wie kulturpessimistischen fin de siècle-Stimmungen frei“ und nahm sich „eine ‚skeptisch-fragende Entkoppelung von Moderne und Fortschritt‘“ vor¹⁸.

Fast gleichzeitig zu Peukerts Hinweis auf die „Genesis der Endlösung aus dem Geiste der Wissenschaft“¹⁹ machte auch Zygmunt Bauman auf den Zusammenhang von „okzidentaler Rationalisierung“ und Holocaust aufmerksam. Der Holocaust sei „keineswegs [als] das irrationale Hervor-

prozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980, Göttingen 2002, S. 7–49.

¹⁶ Jean Fourastié, *Les trente glorieuses. Ou la revolution invisible de 1946 à 1975*, Paris 1979.

¹⁷ Über die in Anm. 5 hinaus zitierten Titel von Detlev J.K. Peukert vgl. dessen viel beachtetes Buch *Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne*, Frankfurt a. M. 1987, sowie August Nitschke u. a. (Hrsg.), *Jahrhundertwende. Aufbruch in die Moderne*, Reinbek bei Hamburg 1990.

¹⁸ Frank Bajohr, Detlev Peukerts Beiträge zur Sozialgeschichte der Moderne, in: ders./Werner Johe/Uwe Lohalm (Hrsg.), *Zivilisation und Barbarei. Die widersprüchlichen Potentiale der Moderne*, Hamburg 1991, S. 7–16, hier S. 8.

¹⁹ Vgl. Peukert, *Diagnose der Moderne*, S. 102–121.

brechen nicht überwundener Relikte prämoderner Barbarei“ zu verstehen, sondern als „ein legitimer Bewohner im Haus der Moderne“²⁰. Wurde der von Bauman thematisierte Zusammenhang zwischen instrumenteller Vernunft, dem modernen Gärtnerstaat und dem millionenfachen Mord an den europäischen Juden auch breit rezipiert, so schöpfte man seine wegweisende Deutung kaum in ihrer vollen Tragweite aus.

Resümierend wird man sagen können: Spätestens im Zuge der 1990er Jahre und der vielfältigen Debatten um eine reflexive Modernisierung, eine Modernisierung der Moderne, eine zweite, späte, flüchtige oder Postmoderne wurde der Verlaufs begriff Modernisierung stillgestellt; er geriet zunehmend in den Hintergrund²¹. An seine Stelle trat eine ihrer Normativität beraubte Moderne, deren Semantik sich vervielfältigte und die selbst gleichsam pluraler wurde. Nun kam auch die Rede von alternativen Modernen und von „multiple modernities“ auf²². Damit ließen sich ein faschistischer Modernismus und eine faschistische Moderne diskutieren und beschreiben, was Jeffrey Schnapp, Barbara Spackmann, Andrew Hewitt, Emilio Gentile, Walter Adamson, Emily Braun und schließlich Ruth Ben-Ghiat auch taten²³.

Es ist hier nicht möglich, diesen Wandel differenzierter zu kontextualisieren. Man kann aber festhalten, dass sich der Fokus der Geschichtswissenschaft nicht zuletzt im Zuge des *cultural turn*²⁴ von den Basisprozessen der

²⁰ Zygmunt Bauman, *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*, Hamburg 1992, S. 31.

²¹ Vgl. Doering-Manteuffel/Raphael, *Nach dem Boom*, S. 135f. Zu den Debatten vgl. Zygmunt Bauman, *Flüchtige Moderne*, Frankfurt a. M. 2003; Ulrich Beck, *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a. M. 1986; Ulrich Beck/Anthony Giddens/Scott Lash, *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*, Frankfurt a. M. 1996; Ulrich Beck/Wolfgang Bonß (Hrsg.), *Die Modernisierung der Moderne*, Frankfurt a. M. 2001. Für einen Überblick zur „Postmoderne“ vgl. Wolfgang Welsch, *Unsere postmoderne Moderne*, Weinheim 31991.

²² Zum Konzept der *multiple modernities* vgl. zwei Arbeiten von Shmuel N. Eisenstadt: *Die Vielfalt der Moderne*, Weilerswist 2000, und *Multiple Modernities*, in: *Daedalus* 129 (2000), S. 1–29.

²³ Vgl. Jeffrey Schnapp/Barbara Spackmann (Hrsg.), *Fascism and Culture*, Saratoga 1990 (Stanford Italian Review – Special Issue); Andrew Hewitt, *Fascist Modernism. Aesthetics, Politics, and the Avant-Garde*, Stanford 1993; Emilio Gentile, *The Conquest of Modernity. From Modernist Nationalism to Fascism*, in: *Modernism/Modernity* 1 (1994) H. 3, S. 55–87; Walter L. Adamson, *The Culture of Italian Fascism and the Fascist Crisis of Modernity. The Case of *Il Selvaggio**, in: *JCH* 30 (1995), S. 555–575; Emily Braun, *Mario Sironi and Italian Modernism. Art and Politics under Fascism*, Cambridge 2000; Ruth Ben-Ghiat, *Fascist Modernities. Italy, 1922–1945*, Berkeley u. a. 2004.

²⁴ Vgl. Ute Daniel, *Clio unter Kulturschock. Zu den aktuellen Debatten der Geschichtswissenschaft*. 2 Teile, in: *GWU* 48 (1997), S. 195–218 und S. 259–278.

Modernisierung, also von den strukturellen Veränderungen, die im Zuge der Doppelrevolution seit dem späten 18. Jahrhundert das wirtschaftliche, soziale und politische Gefüge Europas veränderten, nun auf die Sinndimension verlagerte. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit standen jetzt die kulturellen und ideellen Ordnungsvorstellungen, mit deren Hilfe der radikale, sich beschleunigende Wandel in Gang gesetzt, zugleich aber auch erfahren, sinnhaft gedeutet und gesteuert wurde. Erst durch diesen Perspektivenwechsel zeigte sich, dass der Faschismus aus einer der „Krisen“ der Moderne hervorgegangen war und dass er als ihr geradezu paradigmatischer Ausdruck verstanden werden konnte. Wie George Mosse betont hat, stellte der Faschismus eine „kulturelle Revolution“ dar, die – und sei es mit Gewalt – danach trachtete, eine vom liberalen, marxistischen oder konservativen Modell abweichende Ordnung der Welt zu etablieren, also eine alternative Moderne zu schaffen²⁵.

3. Der Faschismus und die mythische Moderne

Das erkenntnisleitende Interesse, das sich spätestens seit Mitte der 1990er Jahre etablierte, richtete sich also nicht mehr auf das Paradox von technisch-wissenschaftlicher und ökonomischer „Fortschrittlichkeit“ einerseits und politischer, verfassungsmäßiger und interventions- oder wohlfahrtsstaatlicher „Rückständigkeit“ andererseits. Anstatt ein liberal-demokratisches Ideal als Vergleichsmaßstab für Modernität vorauszusetzen, wurde nun vielmehr die Jahrhundertwende beziehungsweise die etwa von den 1880/90er bis in die 1930er Jahre währende „klassische Moderne“ als „Laboratorium“, als offenes Experiment begriffen, das es aus kultur-, erfahrungs- und ideengeschichtlicher Sicht zu untersuchen galt²⁶. Wie nahmen die Zeitgenossen den radikalen Wandel wahr, den sie erlebten, mit welchen Ordnungsvorstellungen und -entwürfen begegneten sie ihm? „Hier entwarfen“, so Lutz Raphael,

²⁵ Zum Faschismus als Kind der Krise der Moderne vgl. Wolfgang Schieder, Die Geburt des Faschismus aus der Krise der Moderne, in: Christof Dipper (Hrsg.), Deutschland und Italien 1860–1960. Politische und kulturelle Aspekte im Vergleich, München 2005, S. 159–179; zum Faschismus als paradigmatischer Ausdruck der Moderne vgl. Fernando Esposito, Mythische Moderne. Aviatik, Faschismus und die Sehnsucht nach Ordnung, München 2011; zum Faschismus als kulturelle Revolution vgl. George L. Mosse, The Fascist Revolution. Toward a General Theory of Fascism, New York 1999.

²⁶ Vgl. Ulrich Herbert, Europe in High Modernity. Reflections on a Theory of the 20th Century, in: JMEH 5 (2007), S. 5–21, und Lutz Raphael, Ordnungsmuster der „Hochmoderne“? Die Theorie der Moderne und die Geschichte der europäischen Gesellschaften im 20. Jahrhundert, in: ders./Ute Schneider (Hrsg.), Dimensionen der Moderne. Festschrift für Christof Dipper, Frankfurt a. M. u. a. 2008, S. 73–91.

„Sozialexperten und Intellektuelle, Künstler und Politiker, Ingenieure und Unternehmer neue Ordnungsmuster, Politikformen, Lebensentwürfe und Umwelten. Planung und Utopie wurden wichtige Ausdrucksformen dieser intensiven Wechselwirkung zwischen den anonymen Entwicklungstrends“ – den Basisprozessen der „Modernisierung“ also – „und den modernen Ordnungsentwürfen.“²⁷

Es sei dahin gestellt, ob die krisenhafte Orientierungslosigkeit, die zum Charakteristikum dieses Zeitalters wurde, als direkte Folge eines Veränderungsschubs zu verstehen ist, der mit immer größerer Geschwindigkeit immer breitere Gesellschaftsschichten erfasste, oder ob sie den „Möglichkeitsüberschuss“ der Epoche widerspiegelt, der von einer verheerenden Kontingenzerfahrung begleitet wurde²⁸. Fakt ist, dass die „Explosion von Modernität“ mit einer intensiven Ordnungssehnsucht und -suche einherging. Diese Suche kennzeichnete die Epoche ebenso wie die wachsenden Gestaltungsspielräume und -instrumentarien, welche die Implementierung von Ordnungsentwürfen überhaupt erst gestatteten²⁹, und der entgrenzte Möglichkeitshorizont, vor dem die Visionen von Ordnung entstanden.

Doch wie fügt sich nun der Faschismus in dieses Verständnis von Moderne ein und inwiefern erweist er sich sogar als paradigmatisch für eine so begriffene Moderne? Um diese Fragen beantworten zu können, scheint es unerlässlich, auf Zygmunt Baumanns Definition von Moderne zu rekurrieren. Folgt man seinen Überlegungen, die ihrerseits auf einer von der modernisierungstheoretischen Lesart abweichenden Deutung der soziologischen Klassiker fußen, dann ist die Moderne weniger als Epoche denn als Ethos, Haltung oder Geist zu verstehen³⁰. Dieses „Ethos der Moderne“ entfaltete

²⁷ Lutz Raphael, *Imperiale Gewalt und mobilisierte Nation. Europa 1914–1945*, München 2011, S. 11.

²⁸ Raphael, *Ordnungsmuster*, S. 86, und Hans Ulrich Gumbrecht, *Modern, Modernität, Moderne*, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 4, Stuttgart 1978, S. 93–131, hier S. 131.

²⁹ Vgl. Charles S. Maier, *Leviathan 2.0. Die Erfindung moderner Staatlichkeit*, in: Emily S. Rosenberg (Hrsg.), *Geschichte der Welt. 1870–1945 Weltmärkte und Weltkriege*, München 2012, S. 33–286, und James C. Scott, *Seeing like a State. How certain Schemes to improve the human Condition have failed*, New Haven 1998.

³⁰ Vgl. Zygmunt Bauman, *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*, Hamburg 2005. Zum Ethos der Moderne vgl. Eva Erdmann/Rainer Forst/Axel Honneth (Hrsg.), *Ethos der Moderne. Foucaults Kritik der Aufklärung*, Frankfurt a. M. 1990, und Michel Foucault, *Was ist Aufklärung*, in: ders., *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, Bd. 4: 1980–1988, hrsg. von Daniel Defert und François Ewald, Frankfurt a. M. 2005, S. 687–707.

sich in verschiedenen Räumen zu unterschiedlichen Zeiten und in zahlreichen Varianten. So erscheint die faschistische Moderne als Ordnung, die zwar in einem Spannungsverhältnis zum westlichen, liberalen Modell stand, die aber nicht, wie es die modernisierungstheoretische Deutung vorsah, eine seiner unvollkommenen, phylogenetischen Vorstufen darstellt.

Das Ethos der Moderne ist von einer Ambivalenz zwischen Freiheit und Ordnung gekennzeichnet. Man könnte auch sagen, dass ein dialektisches Verhältnis zwischen dem kritischen Potential, bestehende Ordnungen aufzulösen, und der Möglichkeit besteht, mythische Ordnungen neu zu denken. Diese Ambivalenz schafft eine prekäre, geradezu aporetische Situation, da nicht nur die Gültigkeit von Ordnungen bezweifelt wird, sondern generell der „Verdacht“ besteht, „dass es der bestehenden Ordnung an Endgültigkeit“, an Perfektion fehlt³¹. An Stelle der delegitimierten Ordnung muss eine perfekte Ordnung treten, die jedoch prinzipiell demselben Verdacht ausgesetzt ist. Der moderne Mensch hinterfragt die Mythen oder Metanarrative, auf denen Ordnungen gründen, er historisiert das vermeintlich Überhistorische und „entweicht“ das Heilige, das im Zentrum von derlei Mythen und Ordnungen steht. Indes vermag er auf das Heilige nicht zu verzichten, denn die perfekte, dauerhafte Ordnung, nach der er sich sehnt, gründet darauf. Mit Hilfe von Nietzsches berühmter Metapher ließe sich sogar behaupten, der moderne Mensch habe zwar Gott getötet, doch er vermöge es nicht, sich eine Welt ohne einen Gott vorzustellen, sei dieser nun die Vernunft, das Proletariat oder eben die Nation beziehungsweise das Volk.

Wendet man sich mit diesem geschichtsphilosophischen Rüstzeug der Jahrhundertwende zu, dann präsentiert sie sich als eine Zeit der grundlegenden Skepsis gegenüber der herrschenden liberalen Ordnung und ihrem Mythos von Vernunft und Fortschritt: Erneut erschien alles „irgendwie verrostet und verstaubt“, so Bauman, und „eines der stärksten Motive für den Drang, das Alte aufzulösen, war der Wunsch, neue Stabilitäten zu entdecken oder zu erfinden, die sich zur Abwechslung einmal als wirklich stabil erweisen sollten“³². Die zahlreichen programmatischen Bewegungen, die Ende des 19. Jahrhunderts aus dem Boden schossen, waren von diesem Drang beseelt und lassen sich mit Roger Griffin als ästhetische, soziale oder politische Modernismen verstehen³³. Sie fußten auf einer, so Peter Fritzsche in einem weg-

³¹ Bauman, *Moderne und Ambivalenz*, S. 24.

³² Bauman, *Flüchtige Moderne*, S. 9f.

³³ Vgl. Griffin, *Modernism and Fascism*, und Roger Griffin, *Modernity, modernism and fascism. A „mazeway resynthesis“*, in: *Modernism/Modernity* 15 (2008), S. 9–24.

weisenden Aufsatz, „apprehension of the malleable: the dark acknowledgement of the fragility and impermanence of the material world allied with the conviction that relentless reform could steady collapsing structures.“³⁴ Die vorhandene Ordnung wurde als brüchig, starr, unzeitgemäß und dekadent wahrgenommen. Daher sollte sie beseitigt und durch eine dauerhafte, wahrhaft stabile Ordnung ersetzt werden.

Aus diesem Empfinden erwuchs auch der Faschismus, nachdem der Erste Weltkrieg die auf dem Vernunft-Mythos gegründete liberale Ordnung erschüttert und das historistische Fortschrittsnarrativ diskreditiert hatte, das ihr zugrunde lag. Nun tat sich jener Abgrund auf, den Carl Schmitt als „Ausnahmestand“ bezeichnet hat. Durch die „Suspendierung der gesamten bestehenden Ordnung“³⁵ radikalisierte sich die Sehnsucht nach einer neuen Ordnung, und jene offene Zukunft, die von Koselleck zur *differentia specifica* der Moderne erkoren wurde, offenbarte sich als Chance und Bedrohung zugleich³⁶. Die ebenso beängstigende wie euphorisierende Offenheit der Situation war charakteristisch für die Wahrnehmung jener Dekaden als Krise, als eine Zeit also, „in der eine Entscheidung fällig [...], aber noch nicht gefallen“ ist³⁷.

Eine solche Entscheidung versuchte der Faschismus mit Gewalt herbeizuführen. Er zielte darauf, die offene Zukunft durch die Verwirklichung seiner Utopie zu schließen. Es galt, die in seinen Augen alte und morsche Ordnung vollends zu beseitigen und eine ewige Ordnung an seine Stelle zu setzen, die auf der im Krieg verabsolutierten Nation oder dem biologistisch aufgeladenen Volk gründete.

³⁴ Fritzsche, *Nazi Modern*, S. 12.

³⁵ Carl Schmitt, *Politische Theologie*, München u. a. 1934, S. 18f. Vgl. hierzu und zum Folgenden die Arbeiten von Michael Makropoulos: *Modernität als ontologischer Ausnahmestand?* Walter Benjamins Theorie der Moderne, München 1989, und *Krise und Kontingenz. Zwei Kategorien im Modernitätsdiskurs der Klassischen Moderne*, in: Moritz Föllmer/Rüdiger Graf (Hrsg.), *Die „Krise“ der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters*, Frankfurt a. M. u. a. 2005, S. 45–76.

³⁶ Zur offenen Zukunft vgl. die Arbeiten von Reinhart Koselleck: *Das achtzehnte Jahrhundert als Beginn der Neuzeit*, in: Reinhart Herzog/Reinhart Koselleck (Hrsg.), *Epochenschwelle und Epochenbewusstsein*, München 1987, S. 269–282 (Poetik und Hermeneutik Bd. 12), und „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ – zwei historische Kategorien, in: Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 1989 S. 349–375.

³⁷ Reinhart Koselleck, *Krise*, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 3, Stuttgart 1982, S. 617–650, hier S. 619; vgl. auch Reinhart Koselleck, *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der Welt*, Frankfurt a. M. 1989, S. 105.

Der Erste Weltkrieg, die *vittoria mutilata*, die Niederlage sowie die tatsächlichen und drohenden Revolutionen verschärften jene Orientierungs-suche, die den „Ethos der Moderne“ von Anbeginn wie ein Schatten begleitete. Das von Georg Lukács 1916 erstmals beschriebene Gefühl „transzendentaler Obdach- oder Heimatlosigkeit“ breitete sich aus und radikalisierte die Sehnsucht nach Ordnung. Der Faschismus ging aus dieser Sehnsucht hervor und versprach, sie zu stillen. Er verhiess ein Ende der Dekadenz, der Ambivalenz und Kontingenz sowie die „Wiederherstellung“ einer auf das „Gemeinwohl“ und auf einen gemeinsamen Sinn eingeschworenen Gemeinschaft. Er versprach einen Aufbruch, den Beginn einer neuen Zeit sowie die Errichtung eines neuen Nomos³⁸. „Eine vertriebene Menschheit“, so eine Formulierung Siegfried Kracauers, sollte „wieder in die neu-alten Bereiche der gotterfüllten Wirklichkeit“ geführt werden³⁹ – mit der im Krieg sakralisierten Nation beziehungsweise dem rassenbiologisch gedachten Volk als Fundament jenes ersehnten transzendentalen Obdachs, unter dem die Faschisten Zuflucht suchten. Doch inwiefern war diese Verheißung einer nationalen oder völkischen Ordnung modern? Erstens, weil sie einer Sehnsucht entsprach, die der Ethos der Moderne überhaupt erst generierte. Der Faschismus ging also aus der Dialektik von Freiheit und Ordnung hervor. Zweitens, weil sie auf dem Glauben fußte, eine dauerhafte, stabile und damit auf einem überhistorischen Absoluten gründende Ordnung sei möglich.

Fragt man also nach dem Nexus von Faschismus und Moderne, erscheint es sinnvoll, Ersteren als ideengeschichtliches Phänomen zu betrachten und seine Gemeinschaft stiftenden Narrative näher zu untersuchen. Dies schließt nicht aus, dass ein andersgeartetes erkenntnisleitendes Interesse einen anderen Zugang erforderlich macht. Ohnehin schiene es sinnvoll, ein Nebeneinander divergierender Perspektiven anzustreben. Denn allein eine sich der Verabsolutierung verweigernde, multiperspektivische Beleuchtung des Faschismus vermag, diesem in sich selbst fluiden Phänomen gerecht zu werden. In diesem Sinne wäre auch dafür zu plädieren, den generischen Faschismus-Begriff als heuristisches Konzept zu verstehen, mit dessen Hilfe sich die „Familienähnlichkeiten“ und „Verwandtschaftsbeziehungen“ herausarbeiten lassen, die zwischen den einzelnen Faschismen bestanden⁴⁰. Im

³⁸ Vgl. Peter L. Berger, *Zur Dialektik von Religion und Gesellschaft. Elemente einer soziologischen Theorie*, Frankfurt a. M. 1973.

³⁹ Siegfried Kracauer, *Soziologie als Wissenschaft*, in: ders., *Schriften*, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1974, S. 7.

⁴⁰ Vgl. Ludwig Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, Frankfurt a. M. 1977, S. 56ff. Die unterschiedlichen, teils widersprüchliche Lehren vereinigenden Faschis-

Kontext der Frage nach dem Zusammenhang von Faschismus und Moderne erweist sich die Sehnsucht nach Ordnung, die ihn gebar, sowie die mythische Ordnung, mit der er diese zu stillen versprach, als eine solche Familienähnlichkeit.

Aus dieser Perspektive erscheint der Faschismus als „metapolitisches Phänomen“, das eine „kulturelle“ und „anthropologische Revolution“ anstrebte⁴¹. Ziel dieser Revolution war es, die Aufgabe der Ordnung ein für alle Mal zu lösen. Der Faschismus versuchte, den Ausnahmezustand zu beseitigen und der transzendentalen Obdachlosigkeit zu entkommen, indem er eine mythische, auf der Nation oder dem Volk gründende Ordnung errichtete. Da der Faschismus indes kein kohärentes, mit dem vermeintlich wissenschaftlichen Marxismus vergleichbares politisches Gedankengebäude war, sondern ein in sich widersprüchliches, synkretistisches Gemenge von Glaubenssätzen und Deutungsmustern, gilt es, die Aufmerksamkeit umso mehr auf den Problemhorizont zu richten, der ihn hervorbrachte. Zum einen war der Faschismus eine Reaktion auf die Krise der Vernunft, die aus der Entdeckung der Kontingenz von Ordnung durch das moderne Bewusstsein hervorging. Sofern Nation und Volk für die Faschisten ewige, „naturhafte“ Entitäten darstellten, eigneten sie sich als archimedischer Punkt einer nicht-kontingenten Ordnung. Zum anderen war der Faschismus ein Versuch, dem Werterelativismus zu entkommen, welcher der Krise des modernen historischen Bewusstseins entsprang. An die Stelle des historisch Gewordenen traten die Nation oder das Volk als vermeintlich überhistorische Größen, als mythischer Grund, der die Werte und Normen der Gemeinschaft beglaubigen sollte. Indem der Faschismus darüber hinaus einen Nexus zwischen zukunftsgerichteter Dynamik und einer die Vergangenheit einschließenden Ewigkeit herstellte, befriedigte er zudem das Bedürfnis nach einer neuen Ordnung der Zeit. In dem Wiedergeburt- und Ewigkeitsnarrativ, das der Faschismus an die Stelle des Fortschrittsnarrativs setzte, waren sowohl das

men werden dann, um bei Wittgensteins Bild zu bleiben (S. 58), als einzelne Fasern verständlich, die zu einem Faden gesponnen werden können: „Und die Stärke des Fadens liegt nicht darin, daß irgendeine Faser durch seine ganze Länge läuft, sondern darin, daß viele Fasern einander übergreifen. [...] es läuft ein Etwas durch den ganzen Faden, – nämlich das lückenlose Übergreifen dieser Fasern.“

⁴¹ Vgl. Ernst Nolte, *Der Faschismus in seiner Epoche. Action française, Italienischer Faschismus, Nationalsozialismus*, München 52000; Mosse, *Fascist Revolution*; Emilio Gentile, *Der Faschismus. Eine Definition zur Orientierung*, in: *Mittelweg* 36 16 (2007/08) H. 1, S. 81–99, hier S. 94, und Emilio Gentile, *Fascismo. Storia e interpretazione*, Rom/Bari 2002, S. 235–264.

zeitgenössische Bedürfnis nach Aufbruch und Revolution als auch die Sehnsucht nach Verwurzelung und Entschleunigung aufgehoben.

Eine solche Sicht auf Moderne und Faschismus ist jedenfalls weit davon entfernt, diesen zu verharmlosen, zu ästhetisieren oder gar seine Verbrechen zu relativieren. Vielmehr gilt es, auf die den modernen Ordnungsentwürfen und Ideologien insgesamt inhärenten Paradoxien aufmerksam zu machen, die auch er zu überwinden suchte. Versteht man den Faschismus als paradigmatische Antwort auf die mit der Moderne einhergehende Ambivalenz und Kontingenz, so lässt diese Einsicht auch die kritische Wachsamkeit gegenüber den Gefahren der Moderne wachsen.